

Reinhard Schmoeckel

Die Indoeuropäer

Aufbruch aus der Vorgeschichte

Lindenbaum Verlag, Beltheim-Schnellbach 2012

Reinhard Schmoeckel hat ein fast 600 Seiten umfassendes Buch geschrieben zu einem immer noch brisanten Thema, dessen falsche Anwendung unter anderem auch das NS-System ermöglicht hat. Schmoeckel, ein geb. Berliner mit journalistischer Ausbildung, ist kein Wissenschaftler und hat sein Buch nicht nur für Wissenschaftler geschrieben. Der Autor, der viele Jahre lang im Bundespresseamt, Bundeskanzleramt und Bundespräsidialamt in Bonn wirkte, verfügt als sog. Außenseiter über eine „verblüffende(r) Quellenkenntnis“ und besitzt die nötige Distanz zu diesem Thema. Schon nach wenigen Seiten gewinnt man den Eindruck, dass der Autor viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte an diesem Buch gearbeitet hat.

Es gibt kaum ein Land oder eine Region im westlichen und zentralen Europa, welche in dieser Abhandlung nicht zur Sprache kommt. Zu den ‚betroffenen‘ Regionen gehört nicht zuletzt Österreich mit Ober- und Niederösterreich, die Keimzelle des babenbergischen Österreich, durch welche schon seit Jahrtausenden auch indogermanische Völker gezogen sind und sich für kürzere oder längere Zeit niederließen. Auch dieses Buch zeigt, worauf der Oberösterreicher Georg Dattenböck in seinem Buch „Vandalen – Gründer von Baiern und Österreich?“ (2006) hinweist, dass Stämme wie die Goten oder Vandalen sich nicht geschlossen in einer Region niederließen.¹ So bringt Dattenböck sehr gute Argumente dafür, dass z. B. ein großer Teil der Vandalen weiterzog, ein größerer Teil von ihnen aber in Tirol und Umgebung zurückblieb. Auch Reinhard Schmoeckel macht immer wieder darauf aufmerksam, dass (nicht nur) die wandernden indogermanischen Stämme – von Völkern kann man nur mit Vorbehalt reden, von Staaten ohnehin nicht – auch Teile von anderen Stämmen wie z. B. Hunnen, Goten oder Awaren aufnahmen.

Schmoeckel ist zwar nicht der Erste, aber doch einer derjenigen, der eindringlich darauf hinweist, dass weder die „Indogermanen“ noch die „Germanen“ eine Rassen-, sondern eher eine Sprach- und Kultgemeinschaft mit Männerbundcharakter waren.² Ich vermute, dass das spanische Wort „hermanos“³, also Brüder - vielleicht auch Blutsbrüder⁴ -, der Realität doch sehr nahe kommt. Schmoeckel trifft den Kern der Sache, wenn er salopp vom „Aufbruch der

¹ Vgl. auch das wegweisende Buch von Georg Dattenböck: Fahndung nach dem Verfasser des Nibelungen-Liedes, Nordhausen 2014. Ich empfehle vor allem das Kapitel „Die Vandalen“. In diesem Buch nimmt der Verfasser immer wieder auf die West- und Ostgoten Bezug, ohne jedoch ein eigenes Goten-Kapitel zu bieten. Die Goten haben ebenso wie die Vandalen die bairisch-österreichische Kultur und Sprache geprägt. Auf diese starke Prägung durch die Goten verweist auch der Germanist Prof. Dr. Anthony Rowley in seinem Festvortrag mit dem Titel „Der kulturelle Wert unserer Dialekte“ im Jubiläumsrundbrief Nr. 84, Mai 2015, S. 55-64.

² Vgl. Ingo Wiwjorra: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts, Darmstadt 2006 und N. Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2004.

³ Im Spanischen wird ein lateinisches „g“ oft zum weicheren Laut „h“.

⁴ Der Volkskundler Leopold Kretzenbacher weist in seinem Werk „Rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa“, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Jahrgang 1971, Heft 1, München 1971, nach, dass es bis in die neueste Zeit herein auf dem Balkan Blutrache und Blutsbrüderschaft gegeben hat.

Jungmannschaft“ (1. Kap.) spricht. Natürlich sind auch die von den Nationalsozialisten favorisierten Arier alles andere als eine geschlossene Rasse.

Bei Schmoeckel wird deutlich, dass die germanischen Stämme mehr als die europäischen Urkulturen patriarchalisch orientiert waren und von vielen Forschern der sog. Kurgan-Kultur zugeordnet werden. Diese haben wesentlich dazu beigetragen, dass die alten matriarchalischen Kulturen Europas, z. B. der Pelasger, immer mehr zurückgedrängt und eliminiert wurden. Von den meisten matriarchalisch orientierten Stämmen kennt man wohl nicht einmal die Namen. Diese Auseinandersetzung zwischen Patriarchat und Matriarchat zog sich in manchen Regionen Europas über Jahrhunderte hin und findet sich sehr plastisch und mit zahlreichen Beispielen dargestellt in dem Werk „Frauen haben (k)eine Seele. Geschichte und Mythos der Frauenverachtung“ (Buchverlag König Greiz 2012).

Den Germanen sind viele Errungenschaften zu verdanken, so das Pferd, neue Nutztiere, verbesserte Schiffbautechnik, Streitwagen, Lanze als Waffe etc. Bis heute befinden sich neun indoeuropäische Sprachen unter den 13 am meisten gesprochenen Sprachen weltweit, vor allem Englisch, Spanisch und Hindi. Bei der Anzahl der Sprechenden steht zwar Chinesisch mit 1.000 Mio. Menschen einsam an der Spitze, doch wird Englisch immerhin in 34, Spanisch in 24 und Französisch in 21 Staaten der Erde gesprochen. Dabei ist zu beachten, dass mindestens 50 % des englischen Wortschatzes aus dem Lateinischen stammt und meist über das Französische im Englischen Eingang gefunden hat.

Trotzdem ist es höchst seltsam, dass die Kulturen und Sprachen der meisten germanischen Stämme, der Goten, Vandalen, Langobarden, Burgunder etc. in der Völkerwanderung komplett untergegangen sind. Anders als die romanischen Staaten schafften es die Kelten und Germanen nur höchst selten, Staaten auf Dauer zu gründen. Wie neueste gentechnische Forschungen zeigen, ist selbst Deutschland – vor allem der Osten des Landes - weitaus mehr slawisch als germanisch geprägt.

Schmoeckel müht sich auch mit der bereits im 19. Jahrhundert immer wieder geforderten, aber nie bewiesenen Ursprache ab. Der große gemeinsame Wortbestand der indoeuropäischen Sprachen legt eine solche Ursprache nahe. Doch wo diese Ursprache entstanden sein soll, darüber gehen die Meinungen der Forscher weit auseinander. Die einen vermuten, dass eine solche in Nordindien, andere, dass sie in der heutigen Osttürkei entstanden ist. Vielleicht hat es aber eine gemeinsame Ursprache des Homo sapiens sapiens gegeben, die sich eben bei den Indoeuropäern am besten erhalten hat. Denn man findet auch bei einigen Sprachen von Indianerstämmen in Amerika und bei den Berbern in Nordafrika verblüffende Gemeinsamkeiten mit indoeuropäischen Sprachen.⁵

Wie nur wenige Regionen Europas waren die an der Donau gelegenen Regionen von Nieder- und Oberösterreich Durchzugsgebiete und Siedlungsgebiete für indogermanische und andere Stämme. Zahlreiche Stämme wie z. B. die Kimmerer oder genauer gesagt nur ein Teil von ihnen zogen durch Österreich bis nach Frankreich. Da sie aber keine Schrift hinterlassen haben, weiß man nur wenig über sie, und das wenige nur aus archäologischen Ausgrabungen. Man nimmt an, dass auch die Kimmerer ebenso wie die Hunnen zur Volkswendung der Kelten in Europa beigetragen haben. Schmoeckel verweist auf Hortfunde im 8. Jahrhundert v. Chr.

⁵ Morgan E. Kelley: The metaphorical Basis of Language. A study in Cross-Cultural Linguistics or The Left-Handed Hummingbird, publisher: The Edwin Mellen Press, Lewiston/Queenston/Lampeter 1992.

Sie stammen evtl. von Einwohnern des heutigen Österreichs, welche ihre Schätze vor den heranstürmenden Kimmerern versteckten.

Auch die Kultur der Skythen hat Europa geprägt. Boris Altschüler und Arthur Koestler⁶ weisen auf die starke Prägung der jüdischen Aschkenasim durch die Skythen hin. Altschüler hat sein Buch über die Aschkenasim auch im Skythischen Verlag in Saarbrücken publiziert.⁷ Schmoeckel hat dieses relativ neue Werk nicht ausgewertet. Man weiß ja inzwischen, dass nicht alle Juden/Hebräer aus Palästina stammen. Die moderne Archäologie hat den Nachweis erbracht, dass „skythische Reiter wie vor ihnen die Kimmerer bis nach Rumänien, Ungarn, Galizien, ja in einzelnen Streifscharen bis nach Mähren, Böhmen, Schlesien, Polen und in die Mark Brandenburg gekommen waren.“ (S. 273). Es ist unmöglich, in einer Rezension alle Stämme und Völkerschaften aufzuzählen, welche irgendwann in den letzten Jahrtausenden an der Donau entlang durch Österreich und Bayern Richtung Westen zogen. Dass es sehr viele waren, steht allerdings fest.

Die Sarmaten scheinen vom 6. Jahrhundert v. bis zum 6. Jahrhundert nach Chr. an der Donau entlang durch Österreich gezogen und bis nach Frankreich und England gekommen zu sein. Auch das fränkische Herrschergeschlecht der Merowinger soll sarmatischer Herkunft gewesen sein. Eindeutig sarmatischer Abstammung waren die den Karolingern folgenden ostfränkischen Könige und die auf sie folgenden Sachsenkönige (Otonen und Kaiser Heinrich II.). Selbst die aus dem Hunsrück stammende Kaiser-Dynastie der Salier hatte „sarmatische Wurzeln“ (S. 320). Das gilt auch für die Dynastie der Staufer, der Hohenzollern und Habsburger. Vermutlich ist das bis in die neueste Zeit gewahrte Prinzip der Ebenbürtigkeit unter europäischen Adeligen „noch ein Rest der Erinnerung an das Tabu, das einst Adel und ‘Unterschichten’ voneinander schied.“ (S. 320). Der mythische Stammvater des französischen Königsgeschlechtes der Anjou soll ein gewisser Mazarin gewesen sein. Dieser Name könnte allerdings semitisch oder berberisch sein. Es ist der Name eines Vorortes von Algier. In Afghanistan gibt es eine Stadt mit dem Namen „Mazar“. Auch der Stamm der Franken hat einen mythischen asiatischen Stammvater.

Es gab auch in Europa eine Bronzezeit. Wandlungen brachte die Bronzekultur auch in Mittel- und Ostmitteleuropa. Das bronzene Langschwert war eine Waffe, welche wohl aus dem Nahen Osten stammte. In der europäischen „Hügelgräberkultur“ gab es frühe Formen von Adeligen, welche auf „befestigten Höhengründungen, den Vorläufern der mittelalterlichen Burgen, hausten“. Beachtliche Funde hat man für das 13. Jahrhundert in der südwestlichen Slowakei gemacht. Dort haben Archäologen bei Caka „in einem großen Grabhügel die Aschurne eines ‘Fürsten’ und Reste seiner Rüstung“ ausgegraben. Die in der Ilias geschilderten Ereignisse zeigen Verhältnisse auf, wie sie wohl auch in Mittel- und Ostmitteleuropa gegolten haben. Nach den neuesten Erkenntnissen⁸ sollen sich die Ereignisse

⁶ Arthur Koestler: *The Thirteenth Tribe*, London 1976.

⁷ Boris Altschüler: *Die Aschkenasim – außergewöhnliche Geschichte der europäischen Juden*, Band 1, Skythischer Verlag Saarbrücken 2006.

⁸ Felice Vinci: *Omero nel Baltico*, mit einer Einleitung durch R. Calzecchi Onesti und F. Cuomo. Fratelli Palombi Editori, 2. Auflage Rom 1998, 5. Auflage 2008. Es gibt inzwischen auch eine deutschsprachige Übersetzung dieses fundamentalen Werkes mit dem Titel „Homer an der Ostsee. Ilias und Odyssee kamen aus Nordeuropa“, übersetzt von Chris Überla, Nordhausen 2012. Es gibt auch Übersetzungen ins Englische, Finnische und weitere Kultursprachen. Die nordeuropäischen Wurzeln der homerischen Epen werden in der Wissenschaft, wenn man von Deutschland absieht, immer mehr anerkannt.

der Ilias in Südfinnland im Ostseeraum abgespielt haben. Homer schildert in seiner Ilias die Einzelheiten einer Fürstenverbrennung auf einem Scheiterhaufen.

Sicher scheint also, dass zahlreiche Völker, nicht nur indoeuropäische, dazu beitrugen, Europa zu schaffen und zu formen. In den europäischen Genen wirken also nicht nur Germanen bzw. Indogermanen, sondern auch so 'exotische' Völker wie Etrusker, Iberer, Basken, Berber, Skythen, Pelasger, Hunnen und Kimmerer. Die Skythen waren übrigens nicht die menschenfressenden Barbaren, als die sie im 19. Jahrhundert oft hingestellt wurden. Denn Herodot, der *Vater der europäischen Geschichtsschreibung*, bezeichnet sie als „königliche Skythen“ (S. 273). Skythische Streufunde gibt es nicht zuletzt in Ober- und Niederösterreich, wie die Skythenkarte auf S. 274f zeigt.

Es haben also auch Stämme und Völkerschaften ohne nachweisbare Schriftkultur Europa geformt und geprägt, deren Namen wir heute nicht mehr kennen und auch nicht mehr rekonstruieren können. Wir wissen günstigsten Falles nur, wo sie ungefähr gelebt haben und welche Werkzeuge sie benutzten, was aber nicht heißt, dass diese auch durch sie erfunden und hergestellt worden waren. Es ist denkbar, dass viele unserer uralten Bräuche wie das Maienbrauchtum, der Tanz um einen Baum oder das Raunacht-Brauchtum⁹ auf solche namenlosen Völker zurückgehen. Solches Brauchtum mag unter anderem auch dazu gedient haben, die Fruchtbarkeit der Felder von den Göttern zu erbitten. Vermutlich war dieses bronzezeitliche Brauchtum noch lange Zeit mit Menschenopfern verbunden, wie sie ja auch im Alten Testament beim (nicht durchgeführten) Opfer des Isaac durch Abraham (Genesis 22) noch als gängige Praxis angedeutet werden. Es mag sein, dass zumindest ein Teil dieser namentlich nicht bekannten Volksstämme zur Gruppe der Illyrer gehörten bzw. zumindest als von diesen Eroberte deren Sprache und Kultur übernommen hatten.

Für österreichische Leser des Buches mag auch das Kapitel „Ein Riese erwacht. Die Jahrhunderte slawischer Landnahme in Osteuropa“ von besonderer Bedeutung sein. Denn große Teile von Österreich sind ursprünglich von Slawen besiedelt worden, Niederösterreich weitaus mehr als Oberösterreich. Das Unterkapitel „Ein Jahrtausend der Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Westslawen“ betrifft vor allem Ober- und Niederösterreich als unmittelbare Nachbarn von Böhmen und Mähren und macht deutlich, dass die Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen sowie zwischen Deutschen und Polen im 20. Jahrhundert nicht von ungefähr kamen. Bei der Lektüre mittelalterlicher slawischer Quellen gewinnt man oft den Eindruck, dass sich die Deutschen in Ostmitteleuropa, wohin sie von slawischen Fürsten gerufen wurden, oft als Herrenmenschen den Slawen gegenüber aufführten. Bereits der tschechische Geschichtsschreiber Cosmas von Prag (1045-1125) bescheinigte im 12. Jahrhundert den Deutschen in Böhmen „die den Deutschen angeborene Arroganz“ und „deren hochnäsige Ablehnung der Slawen und ihrer Sprache.“¹⁰

Eine Kultur, deren Zentrum das heutige Österreich gewesen zu sein scheint, ist die „Hallstattkultur“, welche allerdings wohl nicht über eine Schrift verfügte. Auch hier wissen wir nach wie vor nicht, welche 'Völker' denn Träger dieser 'österreichischen' Kultur waren.

⁹ Dazu eine bisher noch nicht publizierte Abhandlung in www.dinnes.eu unter dem Stichwort „Rauhnacht“ (mit zahlreichen Abbildungen). Der Buchverlag König plant eine Publikation zur „Rauhnacht“ mit dem Künstler Manfred Dinnes und mit dem Volkskundler Wilhelm Kaltenstadler.

¹⁰ Alexander Heine (Hrsg.): Cosmas von Prag. Die Chronik Böhmens, Buch I, Essen - Stuttgart 1987, übersetzt von Franz Huf, Kap. 40, S. 122.

Als wahrscheinlich gilt, dass sich die keltische Kultur im Westteil des Hallstatt-Gebietes entwickelt hat, und zwar „vom westlichen Österreich über den Schwerpunkt Süddeutschland bis Ostfrankreich.“ (S. 385). Trotz ihrer Schriftlosigkeit standen die Völker (oder Volk?) der Hallstattkultur „in engen Handelsbeziehungen mit ihren südlichen Nachbarn“, den Etruskern, und später auch mit den griechischen Kolonien im westlichen Mittelmeer. Sie tauschten vor allem das Salz von Hallstatt im österreichischen Salzkammergut gegen mediterrane gewerbliche Produkte. Man darf also von der Schriftlosigkeit einer Kultur auf gar keinen Fall auf die Kulturlosigkeit eines Stammes oder Volkes schließen. Gerade die Völker der von Österreich ausstrahlenden Hallstattkultur konnten sich in Kunst und Gewerbe mit den in der Ilias von Homer beschriebenen Achaiern – die noch keine Griechen im klassischen Sinne waren - durchaus messen. Die Stämme der Hallstattkultur betrieben nicht nur Fernhandel über erstaunlich weite Distanzen, sondern bewiesen auch eine „bemerkenswerte Aufnahmefähigkeit für kulturelle Anregungen von außen.“ (S. 388). Es setzte schon in der Antike (vor Chr. Geb.) eine sprachliche Differenzierung der wohl keltischen Stämme der Hallstattkultur ein, und im Westen Europas findet man bei den Kelten erste Ansätze einer „Volkswerdung“. Es ist also kein Zufall, dass die Wanderung kultureller Errungenschaften – Bautechnik, Bau von romanischen und gotischen Kathedralen, Weinbau, Pflanzen, Medikamente etc. – noch im Mittelalter von West nach Ost erfolgte. Es wanderten auch die Namen, wie ein Vergleich der Ortsnamen im Elsass und im Raum Pfaffenhofen an der Ilm (nördliches Oberbayern) zeigt. In beiden Regionen kommen in etwa gleichen räumlichen Abständen Namen wie Pfaffenhofen, Rohrbach, Uttenhofen, Förbach, Niederlauterbach etc. vor. Das kann kein Zufall sein. Auch der heilige Martin, der Patron der Franken, wird in beiden Regionen verehrt, so z. B. in Fahlenbach. Vermutlich findet man diese Ortsnamen auch noch weiter östlich.

Meine Rezension des Buches von Reinhard Schmoeckel ist in Heft 1/2 der OÖ. Heimatblätter 2012 in einer sehr stark reduzierten Kurzfassung erschienen. In diese umfangreiche Fassung habe ich neuere Erkenntnisse eingearbeitet. Darum ist auch die längere Fassung höchst aktuell.

(Wilhelm Kaltenstadler)

